



Ausgabe 25 • Dez. 2010

Von der Zukunft her denken – Komm! Ins Offene, Freund!

30 Jahre GAB München haben wir zum Anlass genommen, den Blick zu weiten und zu einer kleinen Tagung Referent/innen einzuladen, um uns und unseren Partnern und Weggefährten neue Impulse und interessante Ansätze nahezubringen. Unter dem von Friedrich Hölderlin entliehenen Titel „Komm! Ins Offene, Freund!“ setzten Gerald Häfner, Gründungsmitglied und Europa-Abgeordneter der Grünen, Prof. Andrea Heidekorn von der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft sowie Rudi Ballreich von der Trigon Entwicklungsberatung Kontrapunkte gegen die „bleierne Zeit“ (Hölderlin).



GERALD HÄFNER



... LAUSCHEND



FAST DIE GANZE GAB

Rudi Ballreich stellte den von Claus Otto Scharmer (MIT) entwickelten Ansatz des „Presencing“ (von der Zukunft her denken) vor. Andrea Heidekorn brachte die Tagungsteilnehmer/innen zwischendurch körperlich und musikalisch in Schwung. Gerald Häfner trat an, um „die Dinge zusammenzudenken“ – ein Ansatz, an dem ja auch wir uns immer wieder mehr oder minder erfolgreich versuchen. Sein Beitrag scheint uns deshalb – natürlich in Auszügen – als Themenschwerpunkt für die Ausgabe dieser News besonders geeignet.

**WIE INS OFFENE KOMMEN?
BITTE LESEN SIE WEITER AUF SEITE 3**

Editorial

Die GAB wurde 30 – nicht hingegen die GAB News. Geboren wurde diese Idee erst 14 Jahre später. Dennoch spiegelt sie ein gutes Stück GAB-Geschichte. Und es verdient, festgehalten zu werden: Seit ihrer ersten Ausgabe im Dezember 1994 gab es immer ein Editorial! Heute daher ein kleiner Spaziergang durch den Gestaltungskampf zwischen Editorials, die (noch) spätere Erfindung von Themenschwerpunkten und das (permanente) Ringen um ein angemessenes Erscheinungsbild:

1994 also, auf dünnem Papier, die erste Ausgabe, frisch-frech und clever betitelt, wie wir meinten: „GanzAktuelleBerichte“. Prominent das Editorial, keine Titelgeschichte.

So blieb es, nur das wässrige Blau leicht dunkelnd, bis zur 4. Ausgabe (Okt. 1996). Zwar nur matte vier Seiten, aber ein Durchbruch im Design! Ein schattiertes, schwarz-weißes, großlettriges „GAB NEWS“ mit der Unterzeile „Aktuelle Berichte aus der GAB Werkstatt“. Dort erstmals die Logo- „Wirbel“, wie sie die einen nannten, oder die von anderen despektierlich so bezeichneten „Butterflöckchen“ oder schlimmer.

Der Blauton zog mit der 9. Ausgabe (Juli 1999) wieder ein. Bis dahin hatte das Editorial übrigens überschriftengewichtet den gleichen Stellenwert wie alle anderen Beiträge. Mit besagter 9. Ausgabe trat dann erstmals ein richtiges „Schwerpunktthema“ mitten ins Leben der bislang editorial geprägten Frontseite: der Aufmacher „GAB-Verfahren zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung“.

Ausgabe 10 (Dez. 1999) ruderte zurück: Frontseite fürs Editorial! Aber auch dort, in kleinem Kasten, die Ankündigung des Schwerpunktthemas „Blick zurück nach vorn. Veränderungen menschlicher Arbeit“.

Eine gewisse, aber durchaus begründete Ausnahme dann die Ausgabe Nr. 12 (Dez. 2000). In weißen Lettern, eingelassen in ein sehr blaues Feld, der Titel GAB News. Und schon das Editorial benennt das Schwerpunktthema des ganzen Hefts: den 20. Geburtstag der GAB mit Tagung und Fest.

Mit Ausgabe 13 (Aug. 2001) rückt der Wirbel / die Flocke an den rechten Rand der Kopfzeile „GABNews“. Das Editorial rutscht in einen fußnotenartigen Kasten. Oben jetzt: „Unser Schwerpunkt: Lernen in der Arbeit“.

So auch Ausgabe 14 (Dez. 2001) mit dem Schwerpunkt: „Lernen in der Arbeit = Erfahrungslernen?“

Der Aufmacher von Ausgabe 15 (Juni 2002): „Integriertes Ausbildungskonzept für körperbehinderte und lernbehinderte Auszubildende“.

Mit Ausgabe 16 (Dez. 2002) steht das jetzige Erscheinungsbild: Das Signet GABnews versehen mit Wirbel, Butterflocke, jetzt verstanden als Symbol für Kunst (für andere jetzt Spaghettiträger). Das Schwerpunktthema: „Nicht-formales / informelles Lernen“.

Ausgabe 17 (Juli 2003) bietet als Schwerpunkt: „Lernangebote, die den

Unterschied machen“, Ausgabe 18 (Dez. 2003) „Beiträge zu Arbeit – Lernen – Persönlichkeitsentwicklung“, mit starkem Bezug auf unsere neu eingerichtete, gleichnamige Veröffentlichungsreihe beim W. Bertelsmann Verlag.

Ausgabe 19 (Dez. 2004) stellt „Thesen zum Wandel in Aus- und Weiterbildung“ auf den Titel, Ausgabe 20 (Dez. 2005) das Thema „Es gibt Alternativen“ zur Tagung und Feier „25. Jahre GAB“.

Schrumpfende Editorials, wachsende Schwerpunkte. Ausgabe 21 (Dez. 2006) schwerpunktet: „Abkehr vom Konkurrenzprinzip – ein neuer Trend?“. Ausgabe 22 (Dez. 2007): „Beziehungsqualität“. Nummer 23 (Dez. 2008) thematisiert: „Wird Arbeit Kunst ...“, und die bislang letzte Ausgabe 24 (Dez. 2009) stellt das „Lernen in Netzwerken“ in den Vordergrund.

Das Thema unserer Tagung und Feier zum 30. Geburtstag der GAB: „Komm! Ins Offene, Freund! Von der Zukunft her denken“ bezieht sich zwar zunächst auf den 30-sten GAB Geburtstag mit Tagung und Fest, scheint uns auch ein gutes Motto, Ihnen frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr zu wünschen.

Ihre GAB München

Gerald Häfner mit seinem Beitrag zu 30 Jahren GAB

Wie ins Offene kommen?

„Heute sollte man die Dinge zusammendenken, da wir an einem ganz großen Projekt der Geschichte stehen, das ein neues Denken braucht, das nicht mehr isoliert, sondern das die Fähigkeit entwickelt, das Ganze zu denken. Das geht nur mit einem lebendigen, das heißt für mich auch mit einem spiritualisierten Blick.“

Häfner hob unser aller Verantwortung für die Welt als Ganze hervor, die wir „nicht als Gäste, nicht als Konsumenten, nicht als Zuschauer der Ereignisse der Geschichte auffassen sollten, sondern als diejenigen, die den Auftrag haben, Welt und Geschichte zu gestalten. So ernst und so großartig ist unsere Situation. So groß auch unsere Freiheit – und unsere Verantwortung. Wir halten es jetzt in den Händen, zu entscheiden, wie die Geschichte weitergeht.“

Dafür sind unser Welt- und Menschenbild wesentlich. Als Beispiel nutzte er Schillers Weg, der ausgerechnet als „Nicht-Fachmann“ zum Geschichtsprofessor in Jena berufen wurde und daher zwei Typen von Gelehrten schildern konnte: Den „Brotgelehrten“, der lediglich das wiedergibt, was als gesichertes Wissen seines Fachs gilt, aufstiegsorientiert und „peinlich bemüht ist, nicht etwas

Unkonventionelles zu vertreten, weil diejenigen, die über den Aufstieg in diesem Fach wachen, ihn sonst gar nicht hochkommen lassen“. Diese Gelehrten stehen der Entwicklung ihres Fachs eher im Weg. Dagegen der „freie philosophische Kopf“ Schiller, der „aus eigenem Erkenntnisantrieb, dem Ringen um die Sache“ agiert, dem das Äußere unwichtig ist – nur dieser hat Gestaltungskraft, und nur durch ihn kann Neues in die Welt kommen.

„Heute unterliegen wir der Illusion: Wenn wir einzelne Bausteine isolieren können, hätten wir das Leben. Das ist aber gerade nicht der Fall: Wir zerschneiden Pflanzen, legen sie unters Mikroskop, erkennen Zellstrukturen und Zellbausteine, aber wir verstehen nicht wirklich, was daran Leben ist, sondern nur, welcher Bausteine es sich bedient. Die Methode, mit der wir der Welt und auch einander gegenüber treten, ist: analysieren, isolieren, sezieren – aber eben *nicht*: das Ganze erkennen und verstehen. Heute stehen wir aber in einer Situation, wo tatsächlich das Ganze auf dem Spiel steht. Und: Wir als Menschen schaffen in der Welt eine zweite Wirklichkeit; wir können die Welt gar nicht mehr anders verstehen als vom Menschen gestaltet und verändert.“

„Wir merken, dass *leb*-bare Räume nur dort entstehen, wo eben nicht das Pflanzenwachstum grenzenlos wuchert oder die Wüste sich ausbreitet, sondern wo der Mensch gestaltet, aber eben als ein Begleiter der Natur, der Erdenverhältnisse, wirkt. Genauso ist es im Sozialen: Wir können sehen, dass unsere Denkweisen, unsere Handlungen im Sozialen Wirkungen hinterlassen, und wir können sehen, wo das eben so wirkt, dass das Soziale aufblüht oder das soziale Wüste entsteht.“

So kann die Klimakatastrophe wie ein Abbild oder gar eine Folge der Veränderung des Klimas zwischen den Menschen gesehen werden: „Da hat sich ein bestimmtes Denken massiv Bahn gebrochen, das gegründet ist in einer Denkungsart, die das Materielle – was man zählen, messen und wiegen kann – zählen lässt, das andere *nicht*. Eine Anschauungsweise, in der wir von allem den *Preis* kennen, aber von nichts mehr den *Wert*.“

Angesichts der neuen Protestbewegungen wie etwa gegen „Stuttgart 21“ sieht Häfner nicht den Aufbruch der Dagegen-Republik, sondern die Morgendämmerung einer Dafür-Republik.

„Ich glaube, dass diese Republik schon lange da ist: das heißt, dass in immer mehr Bereichen die alten Strukturen, die alten Verfahren und Verhaltensweisen zu bröckeln beginnen und die Menschen dahinter etwas Neues ahnen, etwas Neues suchen – in wirklich allen Bereichen. Die Menschen fangen an, sich verantwortlich zu fühlen. Dieses Phänomen in Stutt-

BITTE LESEN SIE WEITER AUF SEITE 4

gart z. B. ist für mich auch ein Phänomen der Verantwortungsübernahme für den eigenen Lebensraum, für die eigene Stadt. *Wir*, die Bürgerinnen und Bürger, sind letztendlich verantwortlich dafür, was aus unserem Land wird. Wir wählen Politiker *auf Zeit* in ein Amt, *damit sie für uns, in unserem Auftrag, in unserem Interesse* diese Verantwortung wahrzunehmen. Was dann passiert, ist hoch interessant. Wie nämlich das Politische, ich könnte dasselbe über Wirtschaft in ihrer heutigen Form und viele andere Bereiche sagen, den Menschen so verändert, dass er nach und nach die Ideen und Ideale, mit denen er da mal eingetreten ist, verliert. Und es sich völlig umkehrt und irgendwann zynisch wird.“ Irgendwann stellt man nicht mehr die Frage „Was ist gut für das Land?“, „Was ist jetzt in der Sache das Richtige?“, sondern: „Wie stellen wir uns als Partei strategisch auf?“, „Was dient *uns*?“.

„Was mich interessieren würde: Dass wir *ent*-machten, dass wir dahin kommen, nicht mehr aus Macht oder ökonomischem (i.S.v. *monetärem*) Antrieb zu handeln, sondern dass deshalb Dinge geschehen, weil wir sie wollen und sie für richtig halten. Wenn wir das aber ändern wollen, können wir das nur, indem wir die Regeln ändern, und das heißt zunächst unser individuelles Verhalten ändern. Das Zweite ist: Wir alle sind verantwortlich für die Rechtsordnungen in dieser Welt, und das ist die Sphäre, in der gilt, dass jeder als Gleicher und wir alle gemeinsam verantwortlich sind. Viele Menschen meinen: „Na gut, das Recht – das finde ich in Gesetzen“, aber das Recht kommt von den Menschen. Und es ist unsere

Aufgabe, ganz zuvörderst – ich würde sogar sagen *ausschließlich* unsere Aufgabe – Recht zu schaffen.

Im Wort *Rechtschaffenheit* drückt sich das Schaffen von Recht aus! Es gibt kein Recht in der Natur. Prüfen Sie mal innerlich, ob zwischen dem Specht und dem Wurm, den er aus der Rinde pickt, Rechtsverhältnisse gibt - ist es Mord? Ist es Totschlag? Ist es fahrlässige Tötung? Recht gibt es nur unter den Menschen, aber hier wird es *dringend* benötigt. Denn das Recht ist die Frage: Was gestehen *wir* einander zu? Welches Verhältnis haben wir zueinander? Und wenn wir tatsächlich den anderen immer nur als Objekt betrachten, um ihn auszunutzen, dann zerstören wir die Welt. Wenn immer nur der Eigennutzen verfolgt wird, breitet sich soziale Kälte aus. Erproben Sie das Umgekehrte, und Sie stellen fest: Wärme entsteht. Sie werden getragen, andere Menschen fühlen sich getragen, geliebt, angenommen.

Was sich derzeit im Denken der Menschen verändert, muss seine Entsprechung finden in tatsächlich tragfähigen neuen Gedanken und Gestaltungen. Denn die Tragik ist, dass die meisten Menschen erleben, was sie nicht wollen, dass sie anstoßen an einer Wirklichkeit, die ihnen falsch und hohl und nicht mehr tragfähig erscheint.

Das ist die eigentliche *Kunst*: Die Frage des Sozialen so zu durchdenken, dass man – etwa in puncto Arbeit und Einkommen – Lösungen findet, die zeitgemäß sind, in denen die falsche Verknüpfung von Arbeit und Einkommen überwunden wird durch ein

gegenseitiges Sich-Zusprechen, Sich-Gewähren. Oder die Politik so zu verändern, dass Sie nicht Sturm laufen gegen Gruppen, den Einfluss des Geldes, die Macht der Parteien, die das Politische usurpiert haben, sondern dass Sie überlegen: Was muss ich ins Spiel bringen? Was ist das neue Prinzip, dass man das mit Leichtigkeit überwinden kann – also z. B. die Idee der direkten Demokratie, die in unserem Grundgesetz schon angelegt ist, aber 40 Jahre nicht verstanden, nicht gehoben wurde. Die wir jetzt allmählich beginnen zu heben, indem wir erkennen, dass in der Demokratie *alle* verantwortlich sind für das gemeinsame Schicksal, für die Gestaltung des Gemeinwesens. Und dass deshalb alle auch als Gleiche gemeinsam entscheiden können sollten in den Fragen, in denen die Menschen sagen: das will ich jetzt nicht anderen überlassen, darüber wollen wir mal selber nachdenken. Und da stellen Sie fest, dass die Menschen viel weiter sind als die, die sich professionell mit diesen Fragen befassen. Das liegt an dieser *deformation professionelle* des Denkens, die ihren Ursprung im Grunde in dem hat, was Friedrich Schiller den Brotgelehrten nennt: Wo sich nämlich in das Denken und Handeln Motive mischen, die nicht mehr rein menschlicher Art sind. Wir schaffen Einrichtungen und Institutionen in der Welt, damit sie uns dienen mögen, und irgendwann stellen wir fest: es kehrt sich um. Wir werden zu Dienern der Institutionen.“



Sind Lebens- und Beziehungsqualität prüfbar?

Der Begutachtungsansatz FQA

Bereits 2007/2008 hat die GAB im Auftrag des Bayerischen Sozialministeriums ein neues Prüfverfahren einschließlich eines Prüfleitfadens für die Heimaufsicht Bayern entwickelt. Damit werden die Mitarbeiter/innen der Heimaufsicht unterstützt, neben der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität auch die Beziehungsqualität in den Einrichtungen zu begutachten. 2009 und 2010 führte die GAB auch die Weiterbildung von ca 480 Mitarbeiter/innen des nun neu „FQA – Fachstellen für Pflege- und Behinderteneinrichtungen – Qualitätsentwicklung und Aufsicht“ benannten Prüforgans durch. Die Weiterbildung führt nach einer Prüfung zum Abschluss Auditor/in FQA, der von SocialCert nach DIN/EN 45011:1998 zertifiziert wurde.

Zu den Kernaufgaben der Mitarbeiter/innen der FQA gehört die jährliche, unangemeldete Überprüfung jeder Einrichtung der Pflege und Behindertenhilfe. Dabei wird beurteilt, ob eine Einrichtung ihre Versprechen ernst nimmt, die sie im Leitbild und ihrem Einrichtungskonzept macht, und ob sie die Anforderungen erfüllt, die das Bayerische Pflege- und Wohnqualitätsgesetz¹ (PfleWoqG) an Träger und Einrichtungsleiter stellt. So haben nach Art. 3 der Träger und die Leitung einer stationären Einrichtung u.a. sicherzustellen, dass die Würde, sowie die Interessen und Bedürfnisse der Bewohner/innen vor Beeinträchtigung geschützt, ihre Selbstständigkeit, die Selbstbestimmung und die Selbstverantwortung gewahrt und gefördert werden, eine angemessene Qualität der Betreuung, Pflege und Verpflegung der Bewohner/innen gesichert ist und die Leistungen nach dem jeweils allgemein anerkannten Stand fachlicher Erkenntnisse erbracht werden.

Jede Einrichtung ist frei darin, wie sie diese Anforderungen erfüllen möchte und hat dazu ihren eigenen Ansatz. Wie aber lässt sich die Erfüllung solcher Anforderungen überprüfen? Das war die Herausforderung, die die GAB

zusammen mit einer Entwicklungsgruppe erfahrener Mitarbeiter/innen der FQA zu lösen hatte. Der neue Prüfansatz enthält folgende Elemente:

Prüfen in multiprofessionellen Teams

Die Prüfteams der FQA bestehen aus einer Vertreterin/einem Vertreter der Pflege, der Medizin/Hygiene, der Sozialpädagogik und der Verwaltung, und sind multiprofessionell zusammengesetzt². Sie entscheiden vor einer Einrichtungsprüfung, was sie, ihrer Profession entsprechend, prüfen wollen. Eine Rolle spielt dabei, welche Sachverhalte bereits im vorhergehenden Jahr geprüft wurden und welche Mängel evt. dort festgestellt wurden.

Schlüsselsituationen als Fokus

Der Prüfleitfaden ordnet die Sachverhalte, die die Mitarbeiter/innen der FQA bei einer Einrichtungsprüfung begutachten sollen, z. B. die Achtung

der Würde und der Selbständigkeit, die Umsetzung fachlicher Standards etc., sogenannten Schlüsselsituationen zu. Sie sind Situationen

1. zentraler Art, z. B. Pflege, Wohnen im eigenen Zimmer, Aufenthaltsraum, Mahlzeiten, soziale Betreuung, Bewohnerversammlung;
2. die aus der Sicht der FQA „kritisch“ sind und in denen der Staat den Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner besonders prüfen muss, z. B. Umgang mit Arzneimitteln oder Umgang mit Freiheit einschränkenden Maßnahmen.
3. Situationen, die für die FQA als Informationsquelle besonders aufschlussreich sind, wie z. B. der Hausrundgang, die Handhabung der Personalbesetzung, das Gespräch mit Bewohner/innen, mit Mitarbeitern, der Einrichtungs- und der Pflegedienstleitung, mit Angehörigen etc.

Leitende Qualitätsfrage und vier Sonden

Diese Schlüsselsituationen werden von den Prüfer/innen der FQA nach Professionen aufgeteilt und systematisch erkundet. Dazu enthält der Prüfleitfaden offene Fragen, sogenannte leitende Qualitätsfragen, wie z. B. „Wie gewährleistet die Einrichtung eine Mahlzeitenkultur, die die Würde, die Selbstbestimmung und die Ressourcen der Bewohnerin und des Bewohners berücksichtigt?“

Auf offene Fragen dieser Art suchen die Prüfer/innen bei der Begutach-

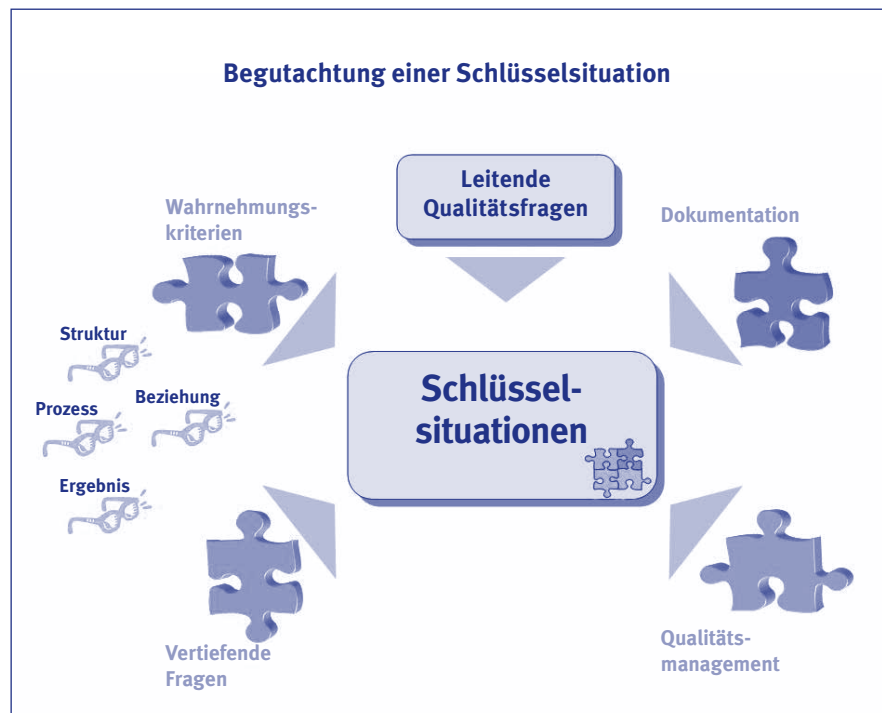


ABB.1 BEGUTACHTUNG EINER SCHLÜSSELSITUATION MIT VIER SONDEN

tung der Schlüsselsituationen eine Antwort. Als Strukturierungshilfe verwenden sie dabei vier Sonden:

1. Wahrnehmungskriterien für die teilnehmende Beobachtung,
2. vertiefende Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, PDL und Einrichtungsleitung,
3. Informationen aus Dokumenten, z.B. der Pflegedokumentation, und
4. Informationen aus dem Qualitätsmanagement, das die Einrichtung für diese Schlüsselsituationen vorgesehen hat.

Dazu ein Beispiel: Die Sozialpädagogin des FQA Teams will die Schlüsselsituation Mahlzeiten begutachten. Sie erschließt sich die Antwort auf die leitende Qualitätsfrage (s. oben) durch folgende vier Sonden.

1. Durch Wahrnehmung und teilnehmende Beobachtung. Sie wird sich also mit in den Speiseraum setzen und zunächst einfach beobachten, was dort geschieht. Konkret wird sie z.B. darauf achten, wie die Tische gedeckt sind, ob eine Pflegekraft, wenn sie einem Bewohner das Essen reicht, dabei sitzt oder steht, (Strukturqualität); wie lange die Bewohner auf das Essen warten müssen (Prozessqualität); wie die Pflegekraft mit einem Bewohner spricht, ob erklärt wird, was es zu essen gibt, ob individuelle Wünsche berücksichtigt werden, (Beziehungsqualität); ob jeder Bewohner genügend zu essen bekommt und wie viel die Bewohner etwas vom Essen stehen lassen (Ergebnisqualität).

Diese Wahrnehmungen und ersten Einschätzungen werden vertieft und ergänzt durch

2. Fragen an Bewohner und Mitarbeiter zum Essen, (z.B.: wie hat das Essen geschmeckt, wieso hat Frau M. keinen Nachtisch bekommen?);
3. die Analyse der Pflegedokumentation zu einzelnen Bewohnern (z.B. steht etwas in der Pflegedokumentation, wenn ein Bewohner sehr wenig isst?);
4. die Überprüfung des Qualitätsmanagements (hat die Einrichtung ein Ernährungskonzept und was wird dazu versprochen; wissen Mitarbeiter, die solchen Bewohnern das Essen reichen, die nicht mehr selbständig essen können, worauf sie dabei achten müssen? Finden Fallbesprechungen statt bei sich erhaltenden Problemsituationen?).

Zur Anregung und zur Unterstützung der Prüfer/innen bietet der Prüfleitfaden für die einzelnen Schlüsselsituationen Vorschläge, worauf sich die Wahrnehmung richten, was man Mitarbeiter/innen, Pflegedienstleiter, Einrichtungsleiter und Bewohner/innen fragen kann, was man in der Dokumentation sinnvoller Weise überprüfen, wonach man im Qualitätsmanagement der Einrichtung forschen kann.

Die Beurteilung der Einrichtung

Mittels all dieser systematischen Erkundungen und Beobachtungen machen sich die Prüfer nach und nach ein Bild davon, wie die Einrichtung die Anforderungen aus dem PflWoqG umsetzt.

Nach einigen Stunden Prüfung tauschen die Prüfer/innen der FQA ihre Beobachtungen und Einschätzungen in Zwischengespräch aus. Sie verabreden, was sie noch genauer begutachten und worauf sie dabei besonders achten wollen.

Da während einer Einrichtungsprüfung, die in der Regel einen Tag dauert, nicht das ganze Haus geprüft werden kann, aber trotzdem der Anspruch besteht, Mängel möglichst zu erkennen und aufzuspüren, müssen die FQA-Prüfer fähig sein zu entscheiden, wann sie ihren vorgesehenen Prüfungsplan verlassen müssen, um situativ Ungereimtheiten nachgehen zu können (z.B. mehr Pflegebegutachtungen machen als vorgesehen, den Umgang mit freiheitseinschränkenden Maßnahmen bei mehr Bewohnern prüfen als geplant). Sie müssen also ein Gespür entwickeln, wo die kritischen Punkte sind und wo sie möglichst intensiv begutachten müssen. Bei Gefährdung der Bewohner können sofortige Maßnahmen angeordnet werden, die bis hin zum Aufnahmestopp oder zur Schließung der Einrichtung reichen.

Transparenz- und Konsensprinzip im Abschlussgespräch

Nach Ende der Prüfung gehen die Mitglieder des multiprofessionellen Teams die Sachverhalte, die sie vorgefunden haben, zusammen durch und beurteilen, wieweit die Einrichtung die Anforderungen des PflWoqG erfüllt, d.h. konkret: was sie als besonders positive Beispiele einstu-

fen, welche Qualitätsempfehlungen sie aussprechen, und was sie als Mangel bewerten. Im Abschlussgespräch melden sie ihre Beurteilung an die Pflegedienstleitung (PDL) und die Einrichtungsleitung zurück und belegen ihre Einschätzung mit den beobachteten oder erforschten Fakten (Transparenzprinzip). Für die Verständigung über die Beurteilung gilt das Konsensprinzip. Dieses bedeutet, dass Entscheidungen von FQA und Einrichtung erörtert und ggf. diskutiert werden und die Position beider Parteien erfasst wird. Es bedeutet nicht, dass alle einer Meinung sein müssen.

Was unterscheidet das neue Vorgehen von der vorherigen Prüfpraxis?

Für die FQA bedeutet das neue Prüfverfahren in mehrfacher Hinsicht einen Paradigmenwechsel. Im Mittelpunkt steht jetzt ein offenes Vorgehen mit dem Anspruch, Lebenssituationen ganzheitlich und möglichst aus der Sicht der Bewohner/innen zu erfassen. Sozialwissenschaftlich gesprochen begeben sich die Prüfer/innen also in das „Feld“. Sie erkunden die Situation aus dem Blick ihrer Profession (Pflege, Medizin/Hygiene, Sozialpädagogik, Verwaltung) durch die vier Sonden. Da sich die Anforderungen des Gesetzes in verschiedenen Schlüsselsituationen abprüfen lassen, sind die Prüfer/innen in der Lage, sehr flexibel mit ihrem Prüfplan umzugehen. Statt eine quantitativ festgelegte Stichprobe (z.B. mindestens 10% der Bewohner/innen nach dem Zufallsprinzip) zu untersuchen,

setzen die Prüfer/innen der FQA auf qualitative Stichproben, auf ihre Erfahrung und ihr Gespür. Sie ändern ihren Prüfplan, wenn sie den Eindruck haben, dass es wichtig ist, einen Sachverhalt genauer zu untersuchen, oder noch in anderen Wohnbereichen prüfen zu sollen.

Erfahrungen mit der neuen Prüfpraxis

Zwei Stimmen von Teilnehmer/innen der Weiterbildung seien exemplarisch genannt: „*Ein wichtiger Teil des neuen Prüflitfadens bietet aus meiner Sicht vermehrt die Möglichkeit der Beobachtung und der Wahrnehmung. Diese Beobachtungs- und Wahrnehmungssequenzen lassen besser erkennen, ob die geplanten Maßnahmen nur auf dem Papier bestehen oder ob diese da ankommen, wo sie ankommen sollen, nämlich am Bewohner*“. Und: „*Eine positive Erfahrung ist für mich auf jeden Fall, dass durch das neue Prüfverfahren der Fokus auf den Bewohner gelegt wird, Ergebnis- und Beziehungsqualität rücken viel mehr in den Vordergrund*“³.

Die Mitarbeiter/innen der FQA sind mit dem Prüflitfaden und der offenen Art zu prüfen überwiegend sehr zufrieden. Sie fühlen sich durch das einheitliche Vorgehen sicherer und erhalten durch den Prüflitfaden Anregungen, worauf sie achten können. Allerdings machen sie auch die Erfahrung, dass die neue Art zu prüfen eine gründlichere Vorbereitung erfordert und zeitaufwändiger ist. Außerdem sind deutlich mehr handschriftliche Aufzeichnungen erforderlich als

früher, was nicht allen Prüfern leicht fällt. Auch der Aufwand bei der Erstellung der Prüfberichte wird teilweise als wesentlich höher eingeschätzt als vorher.

Die Einrichtungen heben besonders hervor, dass die Arbeit der Pflegenden und Betreuenden ganzheitlicher wahrgenommen wird, die Prüfungsergebnisse transparenter dargestellt werden, und damit Empfehlungen gut angenommen werden können.

Interessenten können sich diesen Prüflitfaden, der auch die Leitgedanken der FQA für die Einrichtungsprüfungen enthält, aus dem Internet herunterladen unter

[HTTP://WWW.STMAS.BAYERN.DE/PFLEGE/PRUEFUNG/](http://www.stmas.bayern.de/pflege/pruefung/)

Projektleiter im Sozialministerium:

CHRISTIAN MÜLLER

Projektmitarbeiter der GAB:

**DR. STEFAN ACKERMANN,
ANNA MAURUS, SIGRID HEPTING,
PETER RUDOLF, ROLF LANG,
JUPP WALTER**

¹ GESETZ ZUR REGELUNG DER PFLEGE-, BETREUUNGS- UND WOHNQUALITÄT IM ALTER UND BEI BEHINDERUNG (PFLEGE- UND WOHNQUALITÄTSGESETZ – PFLE- WOQG), IN KRAFT GETRETEN SEIT AUGUST 2008

² DIESER ANSPRUCH STEHT IN DEN LEITGEDANKEN DER FACHSTELLEN FÜR PFLEGE- UND BEHINDERTEN-EINRICHTUNGEN – QUALITÄTSENTWICKLUNG UND AUFSICHT, UND WIRD NACH UND NACH IN DEN LAND-KREISEN UMGESETZT.

³ ALLE ZITATE SIND EINZELNEN PRAXISBERICHTEN ENTNOMMEN. JEDE/R FQA MITARBEITER/IN MUSSTE AM ENDE DER AUSBILDUNG EINE EINRICHTUNGSPRÜFUNG MIT DEM NEUEN PRÜFLEITFADEN DURCHFÜHREN UND DARÜBER EINEN ERFAHRUNGSBERICHT SCHREIBEN.



NATHALIE KLEESTORFER

Seit Juni 2009 verstärkt Nathalie Kleestorfer, Jg. 1979, die GAB im Schwerpunkt Berufspädagogik als Lernbegleiterin bei der Weiterbildung zum Aus- und Weiterbildungspädagogen und Berufspädagogen. Sie ist Beraterin, Personalentwicklerin und Erwachsenenpädagogin und berät sie Unternehmen bei der Modernisierung ihrer Aus- und Weiterbildung und gestaltet und begleitet Inhouse-Schulungen.



NICOLAS SCHRODE

Jg. 1983, studierte Soziologie (Schwerpunkt Arbeits- und Bildungssoziologie), Politik und Psychologie. Er lernte die GAB bereits als studentische Hilfskraft kennen und entschloss sich nach dem Examen, zurückzukehren. Seine Arbeitsgebiete sind Lernen in Netzwerken, Berufsbildungs-, Kompetenzforschung und Evaluation.

Was Kunst kann...

Eine Fragestellung aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet: Drei Konferenzen

Was können Kunst und künstlerische Aktivitäten zur Unterstützung von Persönlichkeitsentwicklung, innovativem Arbeitshandeln und ganzheitlichen Lernprozessen beitragen? Mit dieser Frage haben sich gleich drei Konferenzen beschäftigt, die die GAB München im letzten Jahr zusammen mit nationalen und internationalen Partnern veranstaltet hat. Alle drei Veranstaltungen waren Teil verschiedener Forschungs- und Entwicklungsprojekte, in die die GAB maßgeblich mit eingebunden ist. Sie alle fanden an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter statt, die über ihr Institut für Kunst im Dialog und das Werkhaus an diesen Projekten beteiligt ist.

Fachtagung „Dienstleistung als Kunst“

Sie stand am Anfang der Reihe der Tagungen (Juni 2010) und stellte erste Ergebnisse und Umsetzungserfahrungen dieses Projektes vor.

Dienstleister/innen stehen angesichts steigender Anforderungen an Kundenorientierung, der Nachfrage nach bedarfsgerechten Lösungen und den wachsenden Ansprüchen an die Dienstleistungsqualität zunehmend vor der Herausforderung, sich mit dem Kunden in einen gemeinsamen offenen Entwicklungsprozess zu begeben.

Um diesen Prozess steuern zu können, so Prof. Dr. Hans Pongratz von der LMU München, müssen sie lernen, sich im Unsicheren sicher zu fühlen. Dieses Handeln unter selbstgeschaffener Offenheit und Unsicherheit ist aber gerade bei Künstlern weit ver-

breitet, ja stellt – das hat eine Studie des Instituts Kunst im Dialog der Alanus Hochschule herausgearbeitet – den Kern des künstlerischen Handelns dar.

Prof. Dr. Michael Brater, Leiter dieses Instituts, stellte die Ergebnisse dieser Studie vor, die aufzeigte, dass es trotz der Vielfalt und Heterogenität künstlerischen Schaffens doch bestimmte Elemente gibt, die im Handeln von Künstlern beim Erschaffen ihrer Werke immer wieder auftauchen und daher als typisch für deren Vorgehensweise gelten können.

Im Rahmen von Kunstworkshops wurde den Teilnehmer/innen der Veranstaltung die Möglichkeit geboten, eigene Erfahrungen mit diesem „künstlerischen Handeln“ zu machen.



BEITRÄGE ZU ARBEIT – LERNEN –
PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG BEI wbv

Als Band 5 der GAB Schriftenreihe „Beiträge zu Arbeit – Lernen – Persönlichkeitsentwicklung“ bei wbv befindet sich derzeit in Arbeit ein Buch, das dem Thema **„KUNST UND ARBEIT“** (Arbeitstitel!) gewidmet sein wird. Es soll im Frühjahr 2011 herauskommen. Da eben noch mitten in Arbeit, schauen Sie doch bitte immer mal wieder in unsere homepage.

Worin dessen Bezüge zur Dienstleistungsarbeit allgemein bestehen, und wie die bisherige Umsetzung in den beteiligten Unternehmen im besonderen verläuft, darüber haben Claudia Munz, Elisa Hartmann und Jost Wagner in verschiedenen Vorträgen berichtet.

Insgesamt stieß die Tagung bei den beteiligten Vertretern aus Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und Politik auf breites Interesse. Besonderen Anklang fanden der Beitrag des Projektes zur Theorie der Dienstleistungsarbeit, die Qualität der angebotenen Kunst-Aktivitäten, sowie die Originalität des Ansatzes und der Umsetzungsergebnisse.

BITTE LESEN SIE WEITER AUF SEITE 10

Abschlussstagung des Projekts

„KUSCH“ unter dem Motto: Was Kunst kann

Im September folgte die Abschlussstagung des durch die EU geförderten Comenius-Projekts „KUSCH – Kunstprojekte fördern benachteiligte Schüler/innen“. Es hat mit kunstpraktischen Projekten in allgemeinbildenden Schulen in Rumänien, Ungarn und Belgien, die sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche unterrichten, einen wirksamen pädagogischen Weg erschlossen, wie diese Schulen solchen Schülern helfen können, ihr kreatives und innovatives Potential zu entfalten, um damit ihre Benachteiligung zu überwinden.

Bei dieser Tagung stellte Ulrika Eller-Rüter, Professorin für Malerei an der Alanus-Hochschule (künstlerische Leiterin des Projekts) dieses Projekt und seine künstlerischen Hintergrün-

de dar. Michael Brater untersuchte in seinem Vortrag, was solche Kunstprojekte speziell für benachteiligte Kinder und Jugendliche bedeuten können. Christiane Hemmer-Schanze, GAB München und verantwortlich für die Evaluation des Projekts, berichtete, mit welcher großer Begeisterung sich die Kinder und Jugendlichen an den künstlerischen Projekten beteiligten, und welche positiven Wirkungen das künstlerische Tun auf deren personale, soziale, kognitive und kreative Kompetenzen hatte. Sie betonte vor allem den nachhaltigen Impuls, den diese Kunstprojekte für die beteiligten Schulen ausgelöst haben.

Zwei Gastvorträge der Beuys-Schülerin Shelley Sachs und des Beuys-Interpreten Johannes Stüttgen stellten

dieses Projekt in den größeren Rahmen des „erweiterten Kunstbegriffs“ bzw. der „sozialen Plastik“. Gäste aus Indien, Nicaragua, Palästina und Südafrika sprachen darüber, wie man sich auch dort um den pädagogischen Wert künstlerischer Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen bemüht und u.a. die Zusammenarbeit mit dem Alanus-Team im Hinblick auf ein Projekt mit „First Generation Learners“ sucht.

Umrahmt wurde die Tagung von musikalischen Übungen aus den Schulprojekten, die der musikalische Leiter des Projekts, Friedemann Geisler, anleitete und die einen konkreten Eindruck von dieser Arbeit vermittelten.

Abschlussstagung des Grundtvig-Projektes

„Identity and Difference: Creative Artistic Exercises as Didactic Support in Adult Education (ARTID)“

Mit ihr fand dieser Themen- und Projektzyklus im September 2010 einen (zumindest vorläufigen) Abschluss. Hier stand die Frage im Mittelpunkt, wie durch künstlerische Aktivitäten und Übungen Lernprozesse in der Erwachsenenbildung gefördert werden können.

Den Auftakt der Tagung bildete ein Vortrag von Michael Brater zum Thema „Die Kunst des Lebenslangen Lernens“, in dem er aufzeigte, dass künstlerische Aktivitäten in der Erwachsenenbildung überall dort, wo es darum geht, biographische, soziale und kulturelle Gestaltungsaufgaben bewusst aufzugreifen und die dafür notwendigen Kompetenzen zu

entwickeln, eine wichtige methodische Bereicherung darstellen können. Um diese These praktisch zu untermauern, stellten die europäischen Projektpartner aus Nordirland, Litauen, Italien, Österreich und Deutschland in Workshops sehr unterschiedliche Ansätze vor, wie künstlerische Aktivitäten in der Erwachsenenbildung zum Einsatz kommen können.

»»

Netzwerk IQ (Integration durch Qualifizierung) **MigraNet / „Kombi-Laufbahnberatung“**

»» „IDENTITY A. DIFFERENCE: CREATIVE ARTISTIC EXERCISES AS DIDACTIC SUPPORT IN ADULT EDUCATION (ARTID)“

»» Welche Potentiale sie dabei entfalten können, war Inhalt der Präsentation der Evaluationsergebnisse durch Jost Wagner. Künstlerische Aktivitäten können nicht nur die Ausdrucksmöglichkeiten Erwachsener jenseits der sprachlichen Ebene bereichern, sie schulen auch die Wahrnehmung und Aufmerksamkeit. Darüber hinaus eröffnen sie Erfahrungs- und Experimentierräume, in denen sich Erwachsene mit emotionalen Aspekten von inhaltlichen Fragestellungen auseinandersetzen und neue Handlungswege im geschützten Rahmen ausprobieren können.

Zusammengefasst:

Alle drei Konferenzen haben nicht nur der Vorstellung von Projektergebnissen, sondern auch der Initiierung von Netzwerken von Menschen und Institutionen gedient, die sich auch in Zukunft mit der Frage nach Potentialen und Wirkungen künstlerischen Handelns und kunstpraktischer Aktivitäten in Lern- und Arbeitsprozessen praktisch wie forschend auseinandersetzen wollen – die GAB München mittendrin.

Ansprechpartner:
JOST WAGNER

Dass das Netzwerk IQ (Integration durch Qualifizierung) weitergefördert wird, steht zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe zwar fest, bisher aber nur wenige genauere Details – eine erstaunliche Tatsache angesichts der in den letzten Monaten so virulent gewordenen Debatte über viele Fragen der Migration.

Wie in der letzten News beschrieben hat die GAB München die Entwicklung des Fortbildungskonzepts „KomBI – Laufbahnberatung, kompetenzorientiert, biografisch, interkulturell“ wissenschaftlich begleitet und in bisher 2 Pilotdurchgängen mit BeraterInnen aus verschiedenen Beratungssettings zu einer breit einsetzbaren Beratungsform entwickelt.

Auf dem Weg in den Druck befindet sich der der Band, der für BeraterInnen wie Durchführende und Teilnehmer der „Fortbildung KomBI-Laufbahnberatung“ sowie andere an der Thematik Interessierte die theoretischen Grundlagen und praktische Umsetzungsformen dieses Beratungsansatzes dokumentiert:

HANS G. BAUER, CLAAS TRIEBEL:

KomBI-Laufbahnberatung, kompetenzorientiert, biografisch, interkulturell. Ein Arbeitsbuch.

Verlag Tür an Tür Integrationsprojekte gGmbH, Augsburg. 2011.
ISBN 978-3-00-033244-9

HIER EIN ERSTER BLICK INS INHALTSVERZEICHNIS:

Vorbemerkung

A. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

1. Die heutige Welt als neue Herausforderung
2. Folgen für die Person – Reaktive oder proaktive Anpassung?
3. Folgen für die Beratung
4. Wirksame Beratung
5. Ziele für die Laufbahnberatung
6. Was sind Kompetenzen?
7. Die KomBI-Laufbahnberatung im Feld der Methoden zur Kompetenzfeststellung

B. DIE PRAKTISCHEN GRUNDLAGEN DER KOMBI-LAUFBAHNBERATUNG

8. Die Kernelemente der KomBI-Laufbahnberatung
9. Kernelement 1: Biografische Arbeit
10. Kernelement 2: Tätigkeitsanalyse
11. Kernelement 3: Kompetenzen belegen
12. Kernelement 4: Ziele und nächste Schritte

Kontakt:

HANS G. BAUER

hans.g.bauer@gab-muenchen.de

Neue Berufspädagogen auf dem Weg zur Prüfung

Im April 2010 startete die erste GAB-Fortbildung zum Geprüften Aus- und Weiterbildungspädagogen bzw. zum Geprüften Berufspädagogen erfolgreich in München.

In der Gruppe der teilnehmenden Aus- und Weiterbildner finden unterschiedliche Berufe zusammen: von Kfz-Mechanikern bis zur Hotelfachfrau, von der Zahnarthelferin bis zum Industriekaufmann. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie die Qualität der Aus- und Weiterbildung im eigenen Betrieb verbessern wollen.

Den gleichen Beweggrund hatten auch die fünf Vorgängergruppen. Allerdings konnten diese bisher nur den Abschluss des „Berufspädagogen (IHK)“ erwerben. Seit Sommer 2009 gelten nun bundeseinheitlich die Abschlüsse Geprüfter Berufspädagoge und Geprüfter Aus- und Weiterbildungspädagoge.

Die Prüfung entsteht parallel ...

Parallel zu den ersten Fortbildungsangeboten entstehen die ersten bundeseinheitlichen Prüfungen für die beiden Fortbildungsabschlüsse. In Hamburg und in Dresden, in Berchtesgaden und in Mainz – überall sollen in

der Prüfung identische Aufgaben gestellt werden, die praxisrelevant für die heutige Aus- und Weiterbildung sind. Und so dröge sich das für den Laien anhört, umso spannender ist es in der Praxis. Denn gerade jetzt, Ende 2010, werden die ersten Prüfungen entwickelt und damit grundlegende Weichen gestellt. Die Grundlage für Prüfungserstellung bildet ein Rahmenlehrplan für die beiden Fortbildungsabschlüsse. Dieser soll Ende 2010 verfügbar sein. Doch bereits jetzt hat die DIHK Expertenteams zusammengestellt, die für die sechs Felder

1. Lernprozesse und Lernbegleitung
2. Planungsprozesse
3. Managementprozesse
4. Berufsausbildung
5. Weiterbildung
6. Personalentwicklung und -beratung

angemessene Prüfungsaufgaben erstellen. Es freut uns sehr, dass unter diesen Experten auch gelernte Berufspädagogen sind, die selbst die Weiterbildung zum Berufspädagogen (IHK) bei der GAB durchlaufen haben. Zudem ist auch die GAB durch Angelika Dufter-Weis in den Ausschüssen vertreten. Dadurch besteht aus unserer Sicht eine große Chance, dass die Prüfungen praxisnah und stärkenorientiert werden.



BERUFSPÄDAGOGE IHK

... vor der Prüfung steht die Genehmigung

Doch bevor die ersten Prüfungen in Deutschland schlussendlich durchgeführt werden, müssen diese noch genehmigt werden. Voraussichtlich koordiniert die IHK München Oberbayern den entsprechenden Landesfachausschuss der zwei Abschlüsse. Kurzum: jetzt geht es auf der Bundesebene voran und die ersten Prüfungen rücken in greifbare Nähe. Und obwohl die einzelnen Schritte auf den ersten Blick eher administrativ anmuten, sind sie doch überaus spannend, da sie richtungweisend für alle, die in der beruflichen Bildung tätig sind. Es geht schließlich um ihre Professionalisierung.

Weitere Informationen:

WWW.AUSBILDER-WEITERBILDUNG.DE

Ansprechpartnerin:

ANGELIKA DUFTER-WEIS





Studienbesuch rumänischer Unternehmer und Wissenschaftler

Vom 08. bis 12. März hatte die GAB München im Rahmen des vom Europäischen Sozialfonds Rumänien geförderten Projektes NETIMM 50 rumänische Unternehmer/innen aus den Branchen Tourismus, Beratung und Bau sowie die Koordinator/innen von 12 Unternehmensnetzwerken aus diesen Branchen zu einem Studienbesuch (Study Visit) zu Gast in München.

Wie in den letzten News berichtet, schult die GAB im Rahmen des Projektes „Netzwerkkoordinatoren für KMU-Netzwerke“ in Rumänien mit dem erprobten GAB-Konzept „Lernen am eigenen Problem“. Ziel des Besuchs war es, anhand praktischer Beispiele aufzuzeigen, wie Unternehmer – auch branchenübergreifend – synergetische Lerneffekte nutzen können. Dazu wurde ein Programm absolviert, das aus einem Mix von Vorträgen und Präsentationen erfolgreicher KMU-Netzwerken vor allem in Bayern und Austauschmöglichkeiten zwischen deutschen und rumänischen Unternehmern, Netzwerken und Verbänden bestand.

Neben zwei Veranstaltungstagen mit Tagungs- und Gesprächscharakter in der Akademie der Bildenden Künste in München fanden auch Exkursionen ins Umland von München statt.

So reisten die Teilnehmer ins Chiemgau, um dort den Tourismusverband „Chiemgau Tourismus“ und das „Ökomodell Achental“ kennenzulernen und mit Vertretern der Hotellerie über Möglichkeiten der Vernetzung zu diskutieren.

Die rumänischen Teilnehmer waren beeindruckt von der Vielzahl von Kooperationsmöglichkeiten, mit denen Unternehmen in Deutschland in Netzwerken zusammenarbeiten und fühlten sich für ihre eigene Netzwerkarbeit positiv angeregt.



Auch 2010 haben wir unsere Gesprächsreihe fortgesetzt. Im März berichteten Claudia Munz und Elisabeth Portz-Schmitt vor zahlreichen Gästen darüber, wie sich berufsbio-graphische Gestaltungsfähigkeit entwickeln lässt. Die Präsentation finden Sie unter

WWW.GAB-MUENCHEN.DE



BILDUNTERSCHRIFT

Über die Kunstaussstellungen, die in den letzten Jahren in den Räumen der GAB stattgefunden haben, hat die News immer wieder berichtet. Haben bislang meist befreundete Künstler ausgestellt, so wurde in diesem Jahr erstmalig die – eigentlich naheliegende – Idee realisiert, Arbeiten von GAB Mitarbeiter/innen auszustellen.

Neben Fotografien und Acrylmalereien sind raumgroße Kohlezeichnungen, Seidenmalereien und Kreidearbeiten, sowie dreidimensionale Installationen in unsere Räume eingezogen.

Die nächste Ausstellung ist in Vorbereitung – wir empfinden es als Auszeichnung, dass wir schon eine Anmeldungsliste von Künstlern haben, die gern bei uns ausstellen wollen.

Werfen Sie doch einen Blick auf die homepage der GAB. Besser noch: Schauen Sie sich in unseren Geschäftsräumen um.



Forum AG BFN

Beim Forum der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz (AG BFN) zum Thema „Herausforderungen an das Bildungspersonal in der beruflichen Aus- und Weiterbildung: Forschungsbefunde und Qualifizierungskonzepte“ am 27. und 28. April 2010 war die GAB München mit zwei Beiträgen vertreten.

JOST WAGNER stellte im Workshop „Kompetenzentwicklung und Professionalisierung: von der ausbildenden Fachkraft bis zum Berufspädagogen“ die Ergebnisse der im Auftrag des BIBB erstellten Studie zum Qualifikationsbedarf des Bildungspersonals vor.

HANS G. BAUER präsentierte im Workshop „Rollenwandel: vom Lehrenden zum Lernbegleiter“ die neusten Entwicklungen in Sachen Lernbegleiter vor.

Beide Beiträge werden demnächst in dem Tagungsband der AG BFN erscheinen.

ANNA MAURUS, NICKO SCHRODE UND HANS G. BAUER waren darüber hinaus beteiligt am AG BFN-Workshop: „Qualitätssicherung in der Berufsbildungsforschung“ am 13./14.09.10 in Wien.

European Peer Review: Quality of long-term care in residential facilities

DR. STEFAN ACKERMANN wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Frauen und Familie eingeladen, den Bayerischen Prüfansatz für Einrichtungen der Pflege- und Behinderteneinrichtungen am 18./19. Oktober 2010 bei besagter Veranstaltung vorzustellen. Diese peer reviews werden von der Europäischen Union durchgeführt, um die Regierungen und Stakeholder in einem Prozess der offenen Urteilsbildung zu Themen zu hören, die im Rahmen der Harmonisierungsbestrebungen durchgeführt werden. Gastgeber war das Bundesministerium für Gesundheit. Nähere Informationen siehe: <http://www.peer-review-social-inclusion.eu/peer-reviews/2010/achieving-quality-long-term-care-in-residential-facilities>

VDMA Bildungsausschuss

UTE BÜCHELE war eingeladen, auf dem Treffen dieses Ausschusses am 13./14. April 2010 in Heidenheim einen Vortrag zum arbeitsintegrierten Lernen zu halten. Es ging darum, zu erkennen, warum es einen Paradigmenwechsel in der Ausbildung geben muss, und Begründungen wie Umsetzungsideen dafür zu erhalten, wo und wie in realen Arbeitsprozessen gelernt werden kann. Sie ging dabei

speziell auf den Kompetenzbegriff ein, sowie auf die Herausforderungen, „kompetenzorientiert“ auszubilden und zu prüfen, und skizzierte Gestaltungsideen eines solchen Veränderungsprozesses.

IQ-Facharbeitskreis Kompetenzfeststellung und „IQ vor Ort“

Im Rahmen des Projekts MigraNET hat **HANS G. BAUER** die wissenschaftliche Begleitung durch die GAB bei den Facharbeitskreistreffen in Berlin, 09./10.02.10; in München, 22.03.10; in Augsburg, 06./07.05.10; Augsburg, 20./21.10.10 vertreten.

In der Veranstaltungsreihe „IQ vor Ort“ präsentierte er am 08.11.10 in München auf Einladung der Regierung von Oberbayern die bisherigen Ergebnisse des Projekts „KomBI-Laufbahnberatung“ im Workshop-Panel: „Von der Not zur Wendigkeit – Laufbahnberatung für Migrantinnen und Migranten“.

Reakkreditierung

Am 13./14.07.10 war **HANS G. BAUER** als Kommissionsmitglied bei der Reakkreditierung des Studiengangs Ökonomische und Soziologische Studien (M.A.) an der Universität Hamburg durch ACQUIN beteiligt.



2. Symposium Sozialeurythmie

JOST WAGNER war im Rahmen des 2. Symposium Sozialeurythmie zum Thema „Mut und Solidarität“ am 8./9. Mai 2010 an der Alanus-Hochschule in Alfter eingeladen, um die Initiierung von Netzwerken unter den Sozial-Eurythmistinnen und -Eurythmisten theoretisch wie praktisch zu unterstützen. Sozial-Eurythmistinnen sind meistens Pioniere in ihrem Arbeitsfeld und können daher nicht auf kollegiale Unterstützungsstrukturen zurückgreifen. Umso wichtiger ist es, dass sie sich untereinander vernetzen, nicht nur um Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen, sondern auch um gemeinsam jüngere Kolleginnen an ihre Arbeitsfelder heranzuführen. Was die Grundlagen erfolgreicher Netzwerkarbeit sind und worin die ersten Schritte der Netzwerke bestehen können, hat Jost Wagner gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Symposium herausgearbeitet.

BRATER, MICHAEL (2010):

Berufliche Bildung.

In: Böhle, Fritz; Voß, Günter; Wachtler, Günter (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie, S. 805–837

BRATER, MICHAEL; HASELBACH, DIETER; STEFER, ANTONIA (2010):

Kompetenzen sichtbar machen. Zum Einsatz von Kompetenzportfolios in Waldorfschulen.

Frankfurt am Main: Lang (Kulturwissenschaftliche Beiträge der Alanus-Hochschule für Kunst und Gesellschaft, 6)

BRATER, MICHAEL (2010):

Exzellente Orientierung: Künstlerische Bildung und Berufsarbeit.

In: infodienst. Das Magazin für kulturelle Bildung, Nr. 94

ROTHE, GEORG; BRATER, MICHAEL (2010):

Berufliche Bildung in Deutschland im Spannungsfeld europäischer Berufsbildungspolitik.

In: Die berufsbildende Schule, Jg. 62, H. 4, S. 113–119

SCHRODE, NICOLAS (2010):

Manifest für den Wahn-Sinn. Warum Veränderung Wahnsinn braucht.

In: Studentisches Soziologie Magazin, H. 3, S. 7–13

WAGNER, JOST (2010):

Trust in Network Relationships.

In: Review of International Comparative Management, Jg. 11, H. 4, S. 646–655



IMPRESSUM

Herausgeber:

Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung GbR – GAB-München
Lindwurmstr. 41-43 • D-80337 München

Telefon: 089. 244 17 91-0

Fax: 089. 244 17 91-15

E-Mail: info@gab-muenchen.de

Redaktion:

Hans G. Bauer, Claudia Munz

Gestaltung:

Sabine Gasser •

Gestalten für die Kommunikation, Hamburg
www.sabinegasser.de

Auflage: 2.200

Im Internet finden Sie weitere Informationen über laufende Projekte und aktuelle Angebote:

www.gab-muenchen.de

*Frohe Weihnachten und
ein gutes neues Jahr wünscht
Ihre gAB München*

PHOTOCASE.COM

PHOTOCASE.COM

PHOTOCASE.COM

PHOTOCASE.COM

PHOTOCASE.COM